

## **Lissabon: „DIE WALKÜRE“ Premiere am 24. Februar 2007**

Atemberaubend beginnt der 1. Akt unter den Augen von Fricka aus der Mittelloge des „Lissabonner Walhalls“, indem wir während der Fluchtmusik Siegmunds die gewaltsame Verhehlung Sieglindes mit Hunding erleben, auf dem quer über die Bühne liegenden halbierten Stamm der Weltesche, um den sich alles weitere in diesem Aufzug sinnfällig konzentriert. Als Sieglinde im weißen Hochzeitskleid nach Entfernen der Fesseln durch eine wilde Meute mit Schrecken ihrem gegenüber stehenden Zwangsbräutigam in die Augen schaut, taucht plötzlich Wotan auf. Auf Sieglinde blickend und blitzend „auf jene“ versenkt er das Schwert mitten im Stamm, wie eine symbolische Trennlinie zwischen den beiden Ehepartnern. Hier zeigt sich bereits die große Stärke der Personenregie des Regisseurs GRAHAM VICK, von der dieser Abend im wesentlichen leben soll. Sein unkonventionelles Projekt, Wagners *Ring des Nibelungen* im Teatro Nacional de São Carlos im Stile eines „umgekehrten Theaters“ im Parkett aufführen zu lassen, während das dort normalerweise sitzende Publikum in einem griechischen Amphitheater auf der ehemaligen Bühne ist, nimmt mit der *Walküre* seinen Fortgang. Nach dem handlungsreichen und deshalb eher kurzweiligen *Rheingold*, in dem Vicks und TIMOTHY O'BRIENS (auch Kostüme) ungewöhnliches Bühnenkonzept bestens aufging, war man gespannt, wie das Regieteam, in dem es mit einem neuen Choreografen (IAN SPINK) und Beleuchter (GIUSEPPE DI IORIO) Änderungen gab, mit einer Handlung von über vier Stunden fertig werden würde. Vick setzt auf intensivste Herausarbeitung der persönlichen Beziehungen der Figuren zueinander, die damit lebendiger als sonst erscheinen. Er betont das Wilde, aber auch das Menschliche in ihnen. So zeigt sich der „Wonnemond“ durch sich zärtlich umarmende Paare in den Logen, gewissermaßen im Sinne eines demokratischen Theaters. Hunding ist ein einfältiger Schläger mit einer Metallkette, die er auch noch putzt, als Siegmund seine Leidensgeschichte erzählt. Um so berührender ist aber dann, wenn zu Ende des 1. Aktes Sieglinde ihre wahre Hochzeit nachholt, indem sie nun, wie zuvor Hunding, Siegmund auf der Weltesche gegenüber steht, ihrem wahren Bräutigam. Ein Faustscher, unglaublich kurzer, aber auch kurzlebiger Moment des vollkommenen Glücks in einer Welt voller Hass und Neid! RONALD SAMM ist der attraktiven schlanken Sieglinde ANNA-KATHARINA BEHNKES ein in Trinidad gebürtiger korpulenter dunkelhäutiger Siegmund – ein optisch recht ungleiches Paar also, womit jedoch die emotionale und leidenschaftliche Intensität dieser Beziehung besonders unterstrichen wird.

Leider geht die dramaturgische Intensität des 1. Aktes im zweiten über weite Strecken verloren. Nicht nur weil ein unpassender Billard-Tisch den weiten Bühnenraum dominiert. Das Billard-Gekicke Wotans mit Brünnhilde, abgesehen davon, daß es die Musik stört, nimmt ebenso jede Bedeutungsschwere aus der Szene wie sein gräßlich banales Outfit, das eher dem eines sich ans Umgraben machenden Schrebergartenbesitzers als dem eines Gottes entspricht. Eine simple zusammengezimmerter Bar, an der fleissig Whisky kredenzt wird, tut ein übriges. Wenn Fricka in vollem göttlichem *Rheingold*-Ornat auf den Plan tritt wird klar: Vick will hier den verantwortlichen Gott offenbar verkleinern, ja banalisieren, schon jetzt unzweideutig den Verlierer zeigen, der er im Prinzip ja auch ist. Aber, er ist immer noch ein Gott und hatte die Fantasie und den Mut, noch vor dem *Rheingold* aus dem unkonturierten Beginn der Welt den Versuch einer gesellschaftlichen Ordnung zu wagen („Wotans wagenes Herz“). Das erklingt auch aus der Musik, die Wagner für Wotan schrieb, bis hinein in die Schlußapotheose der *Götterdämmerung*. Durch diese Ästhetik verlieren der 2. Akt und der grosse Monolog mit Brünnhilde viel an Wirkung, von der dankenswerterweise JUDITH NÉMETH als hervorragende Fricka mit einem psychologischen Überredungsspiel erster Güte noch etwas rettet. Als immer noch liebende Gattin läßt Vick sie Wotan kunstvoll den Spiegel

seines Selbstbetrugs vorhalten. Eine wieder sehr menschlich inszenierte Todesverkündigung lenkt leider nur dürftig vom dem Tohuwabohu ab, dass durch das einfache Abkippen von Billard-Tisch, Queue-Ständer mit Angelroute und Bar nach Wotans Abgang entstanden ist – es wirkt fast wie die Strafe für das banale Bühnenbild in diesem Akt. Mit der Atomrakete, mit der die Herrscher von Walhall noch am Schluss des *Rheingold* protzten, hatte dies rein gar nichts mehr zu tun...

Dass Graham Vicks und Timothy O'Briens Bühnenkonzept seine größte Wirkung bei freier Fläche und umso intensiverer Personenführung entfaltet, zeigt dann schlagend der Walküren-Ritt. Da küssen bildschöne Kampfmaidens in elegantem Schwarz unter breitkrempigen Modehüten mit starkem erotischem Touch die verbluteten Helden wach, die sich sodann - bis auf einige unwürdige - in der Mittellloge sammeln, also das „Lissabonner“ Walhall sichtbar erreichen. Eine großartige Idee! Die Choreographie der Krieger und des Walküren-Oktetts lässt dabei an Dramatik, Fantasie und bei letzterem auch an Eleganz nichts zu wünschen übrig. Es folgt eine intensive Auseinandersetzung des als Beuys-Verschnitt erscheinenden Wotans mit Brünnhilde, die sich erst angewidert abwendet, ihn dann aber schliesslich umarmt, als er ihrem Feuerwunsch nachgibt. Dass sich ihre Metamorphose zur Frau, wie Vick sie in einem Interview mit dem Lissabonner *Diário de Noticias* am Premierentag postuliert, optisch durch das Hervortreten ihres schwarzen Petticoats vollziehen muss, mit dem sie dann in einen Leichensack steigt, weitet den Assoziationsspielraum doch zu weit aus, um dramaturgisch noch stringent zu wirken. Mit dem laufenden roten LOGE-Spruchband anstelle der Aktienkurse Alberichs aus dem *Rheingold* glimmt ein mäßiger Feuerzauber auf, der wohl nur eine andere Art des Zwanges darstellen soll...

SUSAN BULLOCK spielt die Brünnhilde mit starker Persönlichkeit und singt sie mit einem eher hellen dramatischen Sopran, der aber noch keine hochdramatischen Dimensionen erreicht. Ihr liegt diese Art der Inszenierung. Sie nimmt das spielbetonte Konzept Vicks sehr gut auf, ebenso wie die meisten anderen Sängerdarsteller. Der aus dem Gergiev/Tsy-pin-Ring in St. Petersburg hervorgegangene MIKHAIL KIT ist ein guter Wotan, aber nicht mehr. Zu wenig Volumen in der Tiefe bei zwar guter Höhe, aber mit einer gewissen Eindimensionalität im stimmlichen Vortrag kann er in dieser zentralen Rolle, die jedoch eben durch die Regie arg heruntergespielt wird, nicht recht überzeugen. Eine besonders intensive Darstellung bot das Wälsungenpaar. Anna-Katharina Behnke war nach der Isolde in Rom nun mit der tieferen Lage in ihrem Element und konnte ihre schöne Mittellage erklingen lassen. Allerdings wurde die Stimme in den extremen Höhen schon etwas eng und kehlig. Ronald Samm singt den Revoluzzer, den er hier spielt, mit einem durchaus schönen Tenor, etwas zu sehr auf Kraft setzend. Die beim Siegmund so wichtigen Zwischentöne sind seine Sache (noch) nicht. Aber es war auch seine erste Wagnerpartie. Judith Nemeth ist eine erstklassige Fricka, stark im Ausdruck und alle Schattierungen der Rolle stimmlich auslotend. MAXIM MIKHAILOV gibt den Hunding mit einem typisch russischen Bass-Timbre ausdrucksstark. Die Walküren singen von einer solchen Qualität, dass selbst erste Häuser neidisch werden müssten (SARA ANDERSSON, Helmwige; ANDREA DANKOVA, Ortlinde; ANA PAULA RUSSO, Gerhilde; DORA RODRIGUES, Waltraute; EKATERINA GODOVANETS, Siegrune; STEFANIE IRÁNYI, Rossweiße; GABRIELE MAY, Grimgerde; und QIU LIN ZHANG, Schwertleite).

Man hatte mit dem jungen Slowenen MARKO LETONJA, der u.a. bei Otmar Suitner in Wien studierte, einen neuen Dirigenten für die *Walküre* geholt, der mit ruhigem Schlag weit mehr aus dem PORTUGIESISCHEN SINFONIE-ORCHESTER herausholte als sein Vorgänger im *Rheingold*. Vieles klang nun transparenter und schärfer, auch aufgrund einer Umstellung der Instrumente im Graben, die die Streicher mehr nach vorn platzierte. Die Höhepunkte klangen

nun akzentuierter. Es bleibt weiterhin aber das Manko, dass man auf dem Amphitheater immer noch zu wenig von dem weit entgegengesetzt und tief liegenden Orchester hört. Hier stören auch die blendenden Strahler von oben erheblich. Vieles spricht dafür, dass man bei diesem Bühnen-Konzept plastische Requisiten stark reduzieren und dafür mehr mit einer die Stimmungen akzentuierenden und eher subtilen Lichtregie arbeiten sollte, wie das über weite Strecken im *Rheingold* geschah. Vicks „umgekehrtes Theater“ zeigte in der *Walküre* erste Schwächen, aber es ist immer noch ein großes lohnendes Abenteuer...

*Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.at)*